



Quellenpapier: Rom & Karthago

Q1) Plutarch, Pyrrhos 16: Bewährung im Kampf (Übers. Ziegler)

„Als er (scil. Pyrrhos) aber schon viele Schilde diesseits des Flusses auftauchen und die Reiter geordnet anreiten sah, sprengte er als erster zum Angriff vor, schon durch den Prunk und Glanz seiner prachtvollen Rüstung alle Blicke auf sich lenkend und gewillt, durch Taten zu zeigen, dass seine Tapferkeit nicht hinter seinem Ruf zurückstand, vor allem aber, dass er, während er mit Arm und Leib im Handgemenge war und seine Gegner kraftvoll bekämpfte, doch Herr seiner Überlegungen blieb und seine Besonnenheit nicht verlor, sondern, als wenn er von fern zuschaute, die Schlacht leitete und selbst überallhin sprengte und den Bedrängten Hilfe brachte.“

Q2a) Varro, *de lingua Latina* 6,68 (Übers. Itgenshorst)

[...] *sic triumphare appellatum, quod cum imperatore milites redeuntes clamitant per urbem in Capitolium eunti IO TRIUMPHE! id a θριαμβωι a Graeco Liberi cognomento potest dictum.*

„[...] so wird es ‚Triumphieren‘ genannt, weil die Soldaten, die mit ihrem Feldherrn zurückkehren, auf dem Weg durch die Stadt hin zum Kapitol ‚IO TRIUMPHE!‘ rufen, was wohl von thriambos, dem griechischen Beinamen des Liber (= Bacchus) stammt.“

Q2b) Horaz, *carm. 4, 2, 49-52* (Übers. Holzberg)

tuque dum procedis, 'io Triumphhe!'

non semel dicemus, 'io Triumphhe!'

civitas omnis dabimusque divis

tura benignis.

„Und während du voranschreitest, werden wir »io Triumph!« nicht nur einmal rufen, »io Triumph«, wir, die ganze Bürgerschaft, und den gütigen Göttern Weihrauch spenden.“

Q3) Polybios 3,22: Der erste Vertrag zwischen Rom & Karthago (Übers. Drexler)

Der erste Vertrag also zwischen Römern und Karthagern wurde abgeschlossen unter Lucius Iunius Brutus und M. Horatius, den ersten Konsuln nach Vertreibung der Könige, von denen auch der Jupitertempel auf dem Kapitol geweiht worden ist, das heißt 28 Jahre vor dem Übergang des Xerxes nach Griechenland. [...] Der Vertrag lautet etwa folgendermaßen:

„Unter folgenden Bedingungen soll Freundschaft bestehen zwischen den Römern sowie den Bundesgenossen der Römer und den Karthagern sowie den Bundesgenossen der Karthager. Römer und die Bundesgenossen der Römer sollen nicht über das schöne Vorgebirge hinausfahren, es sei denn, dass sie durch Sturm oder Feinde dazu gezwungen werden. Wenn aber einer durch die Umstände dort festgehalten wird, soll es ihm nicht gestattet sein, auf dem Markt etwas zu kaufen oder zu nehmen, außer was zur Ausbesserung des Schiffs oder für Opfer nötig ist, und innerhalb von fünf Tagen soll er wieder auslaufen. [...] Wenn ein Römer nach Sizilien kommt, soweit es die Karthager beherrschen, sollen die Römer in allem die gleichen Rechte haben. Die Karthager aber sollen kein Unrecht tun dem

Volk der Ardeaten, dem der Antiaten, der Laurentiner, der Kirkaiiten, der Tarrakiniten, noch sonst irgendeinem Volk der Latiner, soweit sie (den Römern) unterworfen sind. Wenn aber irgendwelche Latiner keine Untertanen sind, sollen sie (die Karthager) sich von deren Städten fernhalten. Wenn sie aber eine einnehmen, sollen sie diese den Römern unzerstört übergeben. Einen festen Platz sollen sie in Latium nicht errichten. Und wenn sie als Feinde in das Land kommen, sollen sie nicht in dem Lande übernachten.“

Q4) Polybios 3,25,3-5 (Übers. Drexler)

«Wenn sie (sc. Karthager oder Römer) schriftlich einen (Friedens-)Vertrag mit Pyrrhos schließen, so sollen sie dies zusammen tun. Damit sie einander im Land des angegriffenen Teils Hilfe leisten können, welcher Teil es auch sei, der Hilfe benötigt: Die Karthager sollen die Schiffe stellen für den Hin- und Rücktransport; für den Unterhalt seiner Truppen aber soll jeder Teil selbst sorgen. Und die Karthager sollen den Römern im Bedarfsfall Hilfe zur See leisten. Aber niemand soll die Besatzungen zwingen, gegen ihren Willen an Land zu gehen».

Q5) Cassius Dio 11,43,1 (ÜS A. Heuß)

„Längst schon waren die Karthager mächtig, die Römer aber dabei, zusehends an Macht zu gewinnen, und da standen sie sich gegenseitig misstrauisch gegenüber. So wurden sie einesteils, der Natur der meisten Menschen gemäß, zumal wenn es ihnen gut geht, von dem Verlangen nach Mehr, andernteils durch die Furcht zum Krieg geführt. Alle beide aber hatten die Überzeugung, dass jedes einzelnen Existenz an den Gewinn des Besitztums des anderen geknüpft sei. Und es ist auch sehr schwierig und eigentlich so gut wie ausgeschlossen, dass zwei Völker im Genuss von Freiheit, Macht und Selbstbewusstsein, die auf schnell passierbarem Seeweg nur eine kleine Strecke voneinander entfernt sind, den Willen haben können, sowohl über andere zu herrschen als andererseits sich gegenseitig zu respektieren. Eine solche vom Schicksal verhängte Sachlage brachte es zur Lösung der Verträge und riss die beiden in den Krieg.“

Q6) CIL VI 1300 (Übers. nach Bringmann)

[Consol Secest]ano[s socios p(opli) R(omani) Cartaciniensiom] / [obsidione]d exemet lecione[sque Cartaciniensis omnis] / [m]aximosque magistr[at<u=O>s l[uci palam post dies] / [n]ovem castreis exfociont Macel[amque opidom] / [p]ucnandod cepet enque eodem mac[istratud bene] / [r]em navebos marid consol primos c[eset copiasque] / [c]lasesque navales primos ornavet pa[ravetque] / cumque eis navebos claiseis Poenicis omn[is item ma] / [x]<i=U>mas copias Cartaciniensis praesente[d Hanibaled] / dictatored ol[or]om in altod marid pucn[ad vicet] / vique nave[is cepe]t cum socieis septer[esmom I quin] / [queresm]osque triresmosque naveis X[XX] merset XIII] / [aur]om captom numei MMMDCC / [arcentom captom praeda numei C(milia) [3] / [omne] captom aes CCCCCCCC(milia) [3] / [3]CCCCCCCCCCCC(milia) [3] / [triump]oque navaled praedad poplom [donavet] / [multosque] Cartacinie[ns]is [ince]nuos d[uxit ante] / [curum 3] eis capt[ur]

„... und die Segestaner befreite er von der Belagerung, und alle karthagischen Einheiten flohen samt ihrem obersten Befehlshaber nach neun Tagen bei hellem Tageslicht aus ihrem Lager, und die Stadt Macela nahm er im Sturme ein. Und in demselben Amt hat er als Konsul zum ersten Mal mit Schiffen auf dem Meer die große Tat vollbracht, als erster hat er Besatzungen und Schiffe ausgerüstet und eingeübt, und mit diesen Schiffen schlug er die gesamte mächtige Streitmacht der Punier in Gegenwart ihres Oberbefehlshabers Hannibal. Mit erbeutete er zusammen mit ihren Besatzungen folgende Schiffe: einen Siebenruderer, 30 Fünf- und Dreiruderer, 13 versenkte er. Erbeutete Gold 3600 (?)

Stücke, erbeutetes Silber und (Erlös aus anderer) Beute: 100.000 Stücke. Gesamtbeute (gerechnet nach römischem Kupfergeld: 2.100.000 (?) Stücke. Als erster auch machte er dem Volk das Geschenk der in einer Seeschlacht gewonnenen Beute, und als erster führte er freigeborene Karthager mit in seinem Triumphzug ...“

Q7) Livius 21,1-2 (Übers. Feix)

In parte operis mei licet mihi praefari, quod in principio summae totius professi plerique sunt rerum scriptores, bellum maxime omnium memorabile quae unquam gesta sint me scripturum, quod Hannibale duce Carthaginenses cum populo Romano gessere. Nam neque validiores opibus ullae inter se civitates gentesque contulerunt arma neque his ipsis tantum unquam virium aut roboris fuit; et haud ignotas belli artes inter sese sed expertas primo Punico conferebant bello, et adeo varia fortuna belli ancepsque Mars fuit ut propius periculum fuerint qui vicerunt. Odiis etiam prope maioribus certarunt quam viribus, Romanis indignantibus quod victoribus victi ultro inferrent arma, Poenis quod superbe avareque crederent imperitatum victis esse. Fama est etiam Hannibalem annorum ferme novem, pueriliter blandientem patri Hamilcari ut duceretur in Hispaniam, cum perfecto Africo bello exercitum eo traiecturus sacrificaret, altaribus admotum tactis sacris iure iurando adactum se cum primum posset hostem fore populo Romano. Angebant ingentis spiritus virum Sicilia Sardiniaque amissae: nam et Siciliam nimis celeri desperatione rerum concessam et Sardiniam inter motum Africae fraude Romanorum, stipendio etiam in super imposito, interceptam.

(2) His anxius curis ita se Africo bello quod fuit sub recentem Romanam pacem per quinque annos, ita deinde novem annis in Hispania augendo Punico imperio gessit ut appareret maius eum quam quod gereret agitare in animo bellum et, si diutius vixisset, Hamilcare duce Poenos arma Italiae inlaturos fuisse quae Hannibalis ductu intulerunt.

„Diesem Teil meines Werkes darf ich vorausschicken, was die meisten Geschichtsschreiber an den Anfang ihres Gesamtwerkes gestellt haben: Ich will den denkwürdigsten aller Kriege beschreiben, die je geführt wurden; die Karthager trugen ihn unter Hannibals Führung mit dem römischen Volk aus. Denn kaum jemals kämpften mächtigere Staaten und Völker gegeneinander, und diese selbst gerade auf dem Höhepunkt ihrer kriegerischen Macht! Ihre Kampfmethoden, mit denen sie sich bekriegten, kannten sie gegenseitig genau, denn sie hatten sie im ersten Punischen Krieg kennengelernt. Das Kriegsglück zeigte sich so launisch und der Kampf so unentschieden, daß die Sieger dem Untergang erheblich näher standen. Fast leitete mehr Haß als Kraft ihren Kampf. Die Römer waren empört, daß die Besiegten sie als die Sieger von sich aus angriffen; die Punier, weil sie glaubten, man habe sie als Besiegte hochfahrend behandelt und erpreßt. Man erzählt sich auch, Hannibal habe als neunjähriger Junge seinem Vater Hamilkar – wie Kinder es können – das Versprechen abgeschmeichelt, ihn mit nach Spanien zu nehmen, als er nach Beendigung des afrikanischen Krieges ein Opfer darbrachte, um dann dorthin überzusetzen. Bei dieser Gelegenheit habe er den Knaben zum Altar geführt, ihn das Opfer berühren und schwören lassen, so bald wie möglich als Feind des römischen Volkes aufzutreten. Der Verlust Siziliens und Sardinien ließ diesem ehrgeizigen Mann keine Ruhe finden. Er meinte, Sizilien habe man in voreiliger Verzweiflung geräumt; Sardinien sei ihnen von den Römern während der Wirren in Afrika durch Betrug weggeschnappt worden, und obendrein hätten sie dabei eine Kriegslast auferlegt bekommen. Von all diesem Ärger erfüllt, ließ er durch sein Verhalten im afrikanischen Krieg, der unmittelbar nach dem Friedensschluß mit den Römern ausbrach und fünf Jahre dauerte, und dann neun Jahre lang bei der Erweiterung des punischen Machtbereichs in Spanien klar erkennen, daß er an einen größeren Krieg dachte als den, den er gerade führte.

(2) Hätte Hamilkar länger gelebt, hätten die Punier unter seiner Führung ihre Waffen bis nach Italien getragen, wie sie es dann unter Hannibal taten.“

Q8) Polybios 3,27 (Übers. Drexler)

„Danach wiederum [...] schlossen die Römer [...] einen Vertrag mit folgender Bestimmung ab: Die Karthager sollen Sardinien räumen und weitere 1200 Talente entrichten, wie wir bereits erzählt haben. Zu den genannten Verträgen kam zuletzt die Vereinbarung in Iberien mit Hasdrubal, wonach die Karthager nicht in kriegerischer Absicht den Ebro überschreiten sollten.“

Q9) Livius 21,31–38: Die Alpenüberquerung Hannibals (Übers. Feix)

Als er sie durch diese anfeuernden Worte begeistert hatte, sagte er, sie sollten sich frisch machen und zum Weitemarsch rüsten. Am folgenden Tage zog er am Ufer der Rhône aufwärts tiefer nach Gallien hinein, nicht etwa, weil dies der kürzere Weg zu den Alpen gewesen wäre, sondern weil er meinte, er würde den Römern umso weniger begegnen, je weiter er sich vom Meer entferne. Er wollte nämlich mit ihnen nicht in einen Kampf geraten, bevor er nicht Italien erreicht habe. In vier Marschtagen gelangte er zur Insel. Dort fließen Isère und Rhône zusammen, die aus verschiedenen Alpengegenden kommen und ein beträchtliches Stück Land umschließen. Das Gebiet zwischen den beiden heißt „Insel“. In der Nähe wohnen die Allobroger, ein Volksstamm, der schon damals keinem gallischen Stamm an Macht und Berühmtheit nachstand. Zu dieser Zeit aber war er uneinig: Zwei Brüder stritten sich um den Thron. [...] Er wurde zum Schiedsrichter über die Königsherrschaft ernannt und stellte die Machtbefugnisse des Älteren wieder her, weil der Senat und die Fürsten es so gewollt hatten. Dafür wurde er mit Proviant und allem anderen Vorrat, hauptsächlich mit Kleidung, unterstützt. Die Kälte der Alpen war berüchtigt, und man mußte für Kleidung vorsorgen.

Als Hannibal den Streit der Allobroger beigelegt hatte und näher an die Alpen rückte, zog er nicht geradeaus, sondern bog nach links ab in das Gebiet der Trikastiner. Von da aus marschierte er am äußersten Rand des Vokontierlandes entlang in das Gebiet der Trikorier. Bis zur Druentia zeigten sich keinerlei Behinderungen des Weges. [...]

(32) Der Konsul Publius Cornelius Scipio war etwa drei Tage nach Hannibals Aufbruch vom Rhône-Ufer in Schlachtordnung zum feindlichen Lager gelangt. Er war bereit, unverzüglich loszuschlagen. Als er aber merkte, daß die Bollwerke verlassen waren und daß er die weit vorgerückten Feinde nicht ohne weiteres einholen könne, kehrte er zu seinem Schiffslager am Meer zurück: Er wollte Hannibal umso sicherer und leichter begegnen, wenn er von den Alpen herabstieg. Um aber Spanien, das ihm durch das Los als Provinz zugefallen war, nicht ohne römischen Schutz zu lassen, schickte er seinen Bruder Gnaeus Scipio mit einem sehr großen Teil seiner Truppen gegen Hasdrubal. Er tat dies nicht nur, um die alten Bundesgenossen zu schützen und neue zu gewinnen, sondern auch, um Hasdrubal aus Spanien zu vertreiben. Er selbst fuhr mit nur sehr geringen Truppen nach Genua zurück, um Italien mit dem Heer zu verteidigen, das in der Poebene stand.

Hannibal war von der Druentia ab größtenteils in Märschen auf ebenem Gelände bis an die Alpen gelangt. Die gallischen Bewohner dieser Gebiete hatten sich recht verträglich gezeigt. Die ganze Angelegenheit war schon früher durch Gerüchte, durch die ja Ungewisses meistens aufgebauscht wird, vorweggenommen worden. Trotzdem ließen die Höhe der Berge, die man jetzt aus der Nähe sah, die Schneemassen, die sich fast mit dem Himmel vereinigten, die elenden, auf Felsvorsprüngen gebauten Hütten, die Herdentiere und das Zugvieh, das vor Kälte verkümmert aussah, die ungeschorenen und verwilderten Menschen, die gesamte lebende und leblose Natur, vor Frost erstarrt, und alle übrigen Erscheinungen, die beim Anblick noch abscheulicher wirken als in der Schilderung, den Schrecken jetzt wieder neu entstehen. Als der Zug die ersten Hügel hinaufstieg, wurden sie gewahr, daß die Bergbewohner die höheren Erhebungen besetzt hielten. [...]

(33) Dann brach man im Morgengrauen das Lager ab, und der übrige Zug begann den Marsch. [...] Da waren die Punier von den Feinden und dem ungünstigen Gelände gleichzeitig bedrängt. Es kam mehr zu Getümmel in den eigenen Reihen als zu einem Kampf gegen die Feinde; denn jeder wollte als erster der Gefahr entgehen. Hauptsächlich die Pferde machten den Zug unsicher, weil sie durch das schreckliche Geschrei scheuten, das die Wälder und Täler mit ihrem Echo noch verstärkten. [...] Doch dieses Durcheinander wurde augenblicklich behoben, sobald durch die Flucht der Bergbewohner die Wege wieder frei waren. Und bald zog das ganze Heer über den Paß, nicht nur in Ruhe, sondern fast in Stille. Darauf eroberte er ein Kastell, die Hauptbefestigung dieser Gegend, und einige umliegende kleine Dörfer und ernährte sein Heer drei Tage lang von dem erbeuteten Proviant und dem Kleinvieh. [...]

(34) Von da aus gelangte er zu einem anderen Volksstamm, der für eine Gebirgsgegend eine Menge Bauern aufwies. Dort wurde er nicht offen angegriffen, sondern durch seine eigenen Kriegskünste, nämlich durch Betrug und Hinterhalt, beinahe überwältigt. [...]

(35) Weil die Barbaren am folgenden Tage nicht mehr so heftig gegen die Lücke drängten, konnten sich Hannibals Truppen wieder vereinigen und den Paß hinter sich bringen. Dies geschah unter beträchtlichen Verlusten, wobei jedoch mehr Zugtiere als Menschen umkamen. [...] Zwei Tage hielten sie auf der Höhe ein Standlager; die Soldaten waren von der Anstrengung und vom Kampf erschöpft, und man gönnte ihnen Ruhe. Ziemlich viele Lasttiere, die in den Felsen gestürzt waren, folgten den Spuren des Zuges und gelangten ins Lager. Zu allem Oberdruß an so viel Unbill versetzte sie auch noch ein Schneetreiben – das Siebengestirn begann bereits zu sinken – in großen Schrecken. Das Heer brach beim Morgengrauen auf und zog verdrossen durch den Schnee, der alles bedeckte; Unlust und Verzweiflung sprach aus dem Blick aller Leute. Da ritt Hannibal an die Spitze des Zuges und ließ die Soldaten auf einem Felsvorsprung halten, von wo aus man eine gute und weite Fernsicht hatte. Er zeigte ihnen Italien und die Poebene am Fuße der Alpen und wies darauf hin, daß sie jetzt nicht nur die Mauern Italiens überstiegen, sondern auch die der Stadt Rom. Von jetzt an gehe es durch Ebenen, ja sogar bergab. Nach einem, höchstens zwei Kämpfen würden sie die Burg und die Hauptstadt Italiens in ihrer vollen Gewalt haben. Da setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Feinde belästigten die Punier höchstens noch durch kleine und gelegentliche Raubüberfälle. Aber das Vordringen war viel schwieriger als beim Aufstieg, weil die Alpen auf italienischer Seite in der Regel zwar gedrängter, dafür aber umso steiler sind. Fast der ganze Weg war nämlich abschüssig, eng und glatt, so daß Stürze nicht zu vermeiden waren, wenn sie erst einmal strauchelten. [...] Schreckliche Schwierigkeiten gab es durch das Glatteis, auf dem kein Tritt haftete; und dadurch, daß es steil bergab ging, glitt der Fuß noch leichter aus. Wollten sie sich mit Händen oder stützendem Knie aufrichten, so rutschten sie selbst damit aus und fielen von neuem hin. Es gab auch ringsum keine Baumstöcke oder Wurzeln, gegen die man sich mit dem Fuß oder der Hand hätte stemmen können. So schoben sie sich nun auf lauter Glatteis durch den Schneematsch vorwärts. Die Lasttiere traten oft durch, weil sie ohnehin schon auf der untersten Schneeschicht gingen. Und wenn sie mit den Hufen kräftiger aufschlugen, um nach einem Sturz wieder aufzustehen, brachen sie völlig ein, so daß sie vielfach in dem harten, tiefen Eis steckenblieben wie in einem Fangeisen. (37) [...] Sie zertrümmerten den so durch das Feuer spröde gewordenen Stein mit eisernen Werkzeugen und machten die abschüssige Stelle durch kleine Serpentinaen begehbar. So konnte man nicht nur die Zugtiere, sondern sogar die Elefanten hinabführen. Vier Tage hatten sie mit diesem Felsen zu tun, und die Tiere wären beinahe verhungert. Denn die Höhen sind fast kahl, und das vielleicht vorhandene Futter bedeckt der Schnee. Weiter talwärts gibt es manche sonnigen Hügel, in der Nähe der Wälder auch Bäche und Plätze, die einer menschlichen Kultur schon mehr entsprechen. Hier trieb man die Tiere auf die Weide, und den vom Wegebau erschöpften Leuten wurde eine Ruhepause gegönnt. Nach drei Tagen ging es von da in die Ebene hinab, wo Gegend und Menschen schon nicht mehr so unwirtlich waren.

(38) So etwa gelangten sie nach Italien, vier Monate nach dem Aufbruch von Neu-Karthago, wie einige Schriftsteller berichten; die Alpen hatten sie in 14 Tagen überwunden. Wie viele Truppen Hannibal nach seinem Übergang nach Italien noch geblieben waren, darüber sind sich die Schriftsteller durchaus nicht einig. Nach der höchsten Angabe hatte er noch 100.000 Mann und 20.000 Berittene, nach der niedrigsten 20.000 zu Fuß und 6.000 Reiter. Mir würde Lucius Cincius Alimentus – er schreibt, er sei von Hannibal gefangen worden – als Gewährsmann am meisten entsprechen, wenn er nicht die Zahl völlig unklar machte, indem er Gallier und Ligurer dazuzählt: Mit diesen zusammen habe Hannibal 80.000 Mann zu Fuß und 10.000 Reiter mitgebracht. Es ist wahrscheinlicher, daß er in Italien Zulauf bekam, was auch einige Schriftsteller bezeugen. Ferner habe er aber nach dem Rhône-übergang von Hannibal selbst gehört, er habe 36.000 Menschen und sehr viele Pferde und andere Tiere verloren. Die halb gallischen Tauriner waren für Hannibal der nächste Volksstamm, als er nach Italien hinunterkam. Da alle Schriftsteller darin übereinstimmen, wundere ich mich umso mehr über den Streit, wo er denn die Alpen überschritten habe, auch über die allgemeine Annahme, er sei über den Poeninus gegangen, und von daher trage jener Alpenzug seinen Namen; ferner darüber, daß Coelius ihn über das Cremon-Gebirge ziehen läßt. Diese beiden Alpenpässe hätten ihn nicht zu den Taurinern, sondern durch die Bergsalasser zu den gallischen Libuern geführt. Es ist auch unwahrscheinlich, daß diese Wege nach Gallien damals schon bekannt waren. Jedenfalls wäre die Gegend, die zum Poeninus führt, von halbgermanischen Stämmen versperrt gewesen.

Q10) Polybios 3,60,5 (Übers. Drexler)

„Hannibal hatte daher von einem Heer von 38.000 Mann zu Fuß und mehr als 8.000 Reitern, mit dem er vom Übergang über die Rhone aufbrach, beim Überschreiten der Alpen, wie wir oben berichtet haben, fast die Hälfte seines Heeres eingebüßt.“

Q11) Livius 21,39–52: Hannibal in Italien (Übers. Feix)

(39) Sehr zum Vorteil für den Beginn des Unternehmens hatten die Tauriner, das angrenzende Volk, einen Krieg gegen die Insubrer begonnen. Aber Hannibal konnte sein Heer jetzt nicht zu den Waffen greifen lassen, um der einen oder anderen Partei auszuhelfen; denn es merkte jetzt, während es sich erholte, so recht, wie viele Leiden es sich vorher zugezogen hatte. Die Ruhe nach der Anstrengung, der Überfluß nach den Entbehrungen, die Körperpflege nach Verschmutzung und Nässe wirkte auf die verwehrlosten, beinahe verwilderten Soldaten verschieden. Dies war für den Konsul Publius Cornelius Scipio ein Grund – er war mit seinen Schiffen nach Pisa gekommen –, mit dem Heer, das er von Manlius und Atilius übernommen hatte, schleunigst an den Po zu ziehen. Zwar war die Truppe noch nicht ausgebildet und noch mutlos durch die jüngsten unrühmlichen Vorfälle; doch er wollte mit einem Feind kämpfen, der sich noch nicht recht erholt hatte. Als aber der Konsul nach Placentia kam, war Hannibal schon aus seinem Standlager aufgebrochen. Er hatte die einzige Stadt der Tauriner, die Hauptstadt dieses Stammes, mit Waffengewalt erobert, weil sie nicht freiwillig als Freunde zu ihm übergangen. Und er hätte sich die gallischen Anwohner des Po nicht nur durch Angst, sondern auch gutwillig zu Verbündeten gemacht, wenn sie nicht der Konsul durch sein plötzliches Erscheinen überrascht hätte, gerade als sie auf den rechten Zeitpunkt zum Abfall warteten. Hannibal zog nun vom Gebiet der Tauriner aus weiter, da er hoffte, die Gallier, die sich noch nicht entscheiden konnten, welcher Seite sie folgen sollten, würden sich ihm anschließen, wenn er erst einmal da sei. Schon standen sich die Heere fast auf Sichtweite gegenüber, und es waren Heerführer aufeinandergestoßen, die sich zwar gegenseitig noch nicht richtig kannten, aber doch beide recht viel Respekt voreinander hatten. Denn Hannibals Name war bei den Römern bereits vor dem Fall Saguntus sehr berühmt, und Hannibal hielt Scipio schon deswegen für einen hervorragenden Mann, weil gerade er zum Heerführer gegen ihn gewählt war. Die gegenseitige Hochachtung war bei beiden noch gestiegen: Scipio

imponierte dadurch, daß er in Gallien zurückgeblieben war und jetzt Hannibal gegenüberstand, als dieser nach Italien einrückte. Hannibal beeindruckte durch den so kühnen und tatsächlich gelungenen Versuch des Übergangs über die Alpen. Scipio war jedoch zuerst am Po und überschritt ihn; und als er sich mit seinem Lager bis an den **Ticinus** herangeschoben hatte, hielt er vor dem Ausrücken zum Kampf zur Ermutigung seiner Soldaten folgende Rede:

(40) „Soldaten! Wenn ich das Heer, das mir in Gallien zur Verfügung stand, in den Kampf führen könnte, brauchte ich keine Rede vor euch zu halten. Warum sollte ich denn diejenigen Reiter ermuntern, die an der Rhône die feindliche Reiterei so eindrucksvoll geschlagen haben? Oder wozu die Legionen anfeuern, mit denen ich gerade diesen Feind auf seiner Flucht verfolgte? Der Feind wich eingeständenermaßen und vermied den Kampf: ein Zeichen des Sieges für mich! Nun aber steht jenes Heer, das nur für Spanien bestimmt war, in meinem Namen unter der Führung meines Bruders Gnaeus Scipio dort, wo es nach dem Willen des römischen Senates und Volkes stehen soll. Ich aber habe mich freiwillig für diesen Kampf hier zur Verfügung gestellt, damit ihr einen Konsul als Führer gegen Hannibal und die Punier habt. Daher habe ich als neuer Feldherr meinem neuen Heer wenigstens einige Worte zu sagen. Damit ihr diesen Krieg und den Feind gründlich kennt: Ihr müßt gegen Leute kämpfen, Soldaten, die ihr zu Wasser und zu Lande bereits im vorigen Krieg besiegt habt. Zwanzig Jahre lang habt ihr von ihnen Kriegsabgaben eingetrieben, und als Lohn für diesen Kampf habt ihr Sizilien und Sardinien gewonnen. Also wird euch und ihnen in dem bevorstehenden Krieg zumute sein, wie es eben Siegern und Besiegten zumute ist. Auch jetzt werden sie nicht kämpfen, weil sie den Mut dazu aufbringen, sondern weil sie müssen. Und es dürften schon beinahe mehr von ihnen umgekommen sein, als noch übrig sind. Oder glaubt ihr, daß solche Leute, die mit ihrem ganzen Heer dem Kampf auswichen, nunmehr, nachdem sie beim Überqueren der Alpen zwei Drittel ihres Fußvolks und ihrer Reiterei verloren haben, bessere Aussichten hätten? Zwar behauptet man jetzt, es seien wohl nur noch wenige, aber kraftstrotzende Gestalten voller Mut, deren Körperstärke kaum eine Streitmacht standhalten könne. Ich behaupte dagegen, es sind keine wirklichen Menschen mehr, nur noch Menschenschatten, ausgemergelt von Hunger, Kälte und starrendem Schmutz, an Felsen und Klippen wundgestoßen und gelähmt. Überdies: Finger und Zehenspitzen sind ihnen erfroren, die Gelenke steif vom Schnee, die Glieder vor Frost erstarrt, ihre Waffen wacklig und zerbrochen, lahm und schwach die Pferde. Das also sind die Reiter und das Fußvolk, mit denen ihr kämpfen werdet. Den armseligen Rest des Feindes, nicht ‚die Feinde‘, habt ihr vor euch. Ja, ich habe sogar die größten Bedenken, es könnte nach eurem siegreichen Kampf der Eindruck aufkommen, als hätten die Alpen Hannibal besiegt. Aber vielleicht wäre es recht so, daß im Krieg mit einem bundbrüchigen Feldherrn und Volk die Götter selbst die Entscheidung ohne unser Zutun fällen. Wir, nächst den Göttern als Beleidigte, müssen den Kampf, der begonnen und schon entschieden ist, zu Ende führen. (41) Ich nehme nicht an, jemand könnte glauben, meine schwungvolle Rede sollte euch Mut machen, in Wirklichkeit aber sei mir ganz anders zumute. Mir hätte es ja freigestanden, mit meinem Heer nach Spanien, dem mir angewiesenen Amtsbereich, zu gehen; dorthin war ich schon unterwegs, wo ich in meinem Bruder nicht nur einen Mitplaner und Gefährten in der Gefahr gehabt hätte. Lieber hätte ich auch Hasdrubal als Feind vor mir gesehen als Hannibal; und der Kampf wäre zweifellos weniger schwer geworden. Doch als ich mit meiner Flotte an Galliens Küste vorbeisegelte und von diesem Feind hörte, landete ich hier, schickte meine Reiterei voraus und schlug mein Lager an der Rhône auf. In einem Reitergefecht – ich hatte zum Glück diese Kampfmöglichkeit – warf ich den Feind. Weil ich sein Fußvolk, das sich – Flihenden gleich – eilig davonmachte, auf dem Landweg nicht einholen konnte, kehrte ich zu den Schiffen zurück, um mich möglichst schnell, soweit es mir auf einem so weiten Umweg über Meer und Land möglich war, diesem schrecklichen Feind am Fuße der Alpen entgegenzustellen. Sieht es nun aus, als sei ich zufällig auf den Feind gestoßen, weil ich dem Kampf auswich, oder habe ich nicht vielmehr offensichtlich seine Spur verfolgt, ihn zum Kampf gereizt und

zur Entscheidungsschlacht gezwungen? Ich möchte doch gern erfahren, ob die Erde in den letzten zwanzig Jahren plötzlich andere Karthager hervorgebracht hat oder ob es noch die gleichen sind, die an den Ägatischen Inseln kämpften und die ihr vom Eryx gefangen abziehen ließ, den Mann mit 18 Denaren berechnet. Ob dieser Hannibal es in seinen Märschen wirklich mit Herkules aufnimmt, wie er sich rühmt, oder ob ihn sein Vater dem römischen Volk als steuer- und tributpflichtigen Diener hinterlassen hat. Triebe ihn nicht das Verbrechen an Sagunt in die Welt, würde er bestimmt, wenn nicht auf sein besiegt Vaterland, so doch auf sein Haus, seinen Vater und auf die handgeschriebenen Verträge Hamilkars Rücksicht nehmen: Gerade dieser Hamilkar führte auf Befehl unsres Konsuls die Besatzung vom Eryx weg, mußte knirschend und trauernd die harten, den besiegten Karthagern auferlegten Bedingungen annehmen und bei seinem Abzug von Sizilien in die Zahlung von Kriegslasten an das römische Volk einwilligen. Darum, Soldaten, möchte ich, daß ihr nicht nur mit dem Mut kämpft, den ihr gewöhnlich gegen andere Feinde an den Tag legt, sondern mit zorniger Entrüstung, als sähet ihr plötzlich eure eigenen Sklaven in Waffen gegen euch. Als wir damals unsere Feinde am Eryx eingeschlossen hatten, hätten wir sie durch die für Menschen grausamste Qual, den Hunger, umkommen lassen können. Wir hätten mit unserer siegreichen Flotte nach Afrika übersetzen und in wenigen Tagen Karthago kampflös vernichten können. Aber wir haben ihnen verziehen, weil sie darum baten. Wir ließen sie aus dem Kessel abziehen, wir schlossen Frieden mit den Besiegten und betrachteten sie sogar als unsere Schützlinge, als sie später im afrikanischen Krieg in Bedrängnis gerieten. Als Dank dafür folgen sie einem wutentbrannten jungen Mann und wollen unser Vaterland angreifen. Dürftet ihr doch diese Schlacht allein zu eurem Ruhm statt für eure Rettung schlagen! Ihr habt nicht um den Besitz Siziliens und Sardinien zu kämpfen, worauf es damals ankam, sondern um Italien! Wir haben kein anderes Heer im Rückhalt, das dem Feind entgetreten könnte, wenn uns der Sieg nicht glückt. Und es gibt keine zweite Alpenkette, deren Überwindung uns Zeit ließe, neue Truppen aufzustellen. Hier, Soldaten, hier müssen wir standhalten, als kämpften wir vor den Mauern Roms! Jeder soll daran denken, daß er mit seinen Waffen nicht nur sich selbst, sondern seine Frau und seine kleinen Kinder schützt. Er Sorge sich auch nicht nur um sein Haus, sondern bedenke immer wieder, daß der Senat und das römische Volk jetzt auf unsere Hände sehen: Wie jetzt unsere Kraft und Tapferkeit, so wird später das Schicksal unserer Stadt und des römischen Reiches aussehen.“

(42) Dies war des Konsuls Rede vor den Römern. Hannibal meinte, er müßte seine Soldaten eher durch Taten als durch Worte aufmuntern. Dazu ließ er das Heer einen Kreis bilden wie zu einem Schauspiel und stellte gefangene und gefesselte Bergbewohner in die Kreismitte. Er befahl, ihnen gallische Waffen vor die Füße zu werfen und sie durch einen Dolmetscher fragen zu lassen, ob jemand zum Zweikampf bereit sei, wenn man ihn von den Fesseln befreie und dann dem Sieger Waffen und ein Pferd schenke. Als alle ohne Ausnahme Schwert und Kampf forderten und die Lose dazu bereits gemischt waren, wollte jeder unter denen sein, die der Zufall für diesen Kampf auswählte. Sobald ein Los gezogen war, sprang der Betroffene freudig auf, und alle beglückwünschten ihn. Eiligst nahm er im Tanz des Dreischrittes nach Landessitte die Waffen auf. Als sie kämpften, herrschte über das Schicksal des Siegers nicht nur bei den Mitgefangenen Freude, sondern auch bei den Zuschauern allgemein, so daß sie das Schicksal der Sieger nicht mehr lobten als der Besiegten, die einen so schönen Tod fanden.

(43) Als sie einigen kämpfenden Paaren zugeschaut hatten, entließ sie Hannibal in dieser Stimmung. Darauf soll er eine Versammlung einberufen und folgende Rede gehalten haben: „Soldaten! Wenn ihr euer eigenes Schicksal ebenso würdigt wie kurz vorher die Entscheidung des fremden Loses, dann haben wir bereits gesiegt. Denn dies war nicht nur ein Schauspiel, sondern gewissermaßen das Bild eurer Lage. Euch hat das Schicksal vielleicht mit stärkeren Fesseln und ärgerer Not umgeben als eure Gefangenen: Zwei Meere, eines rechts und eines links, versperren uns den Ausweg, und dazu haben wir kein einziges Schiff, nicht einmal zur Flucht. Ringsum der Po, und er ist ein größerer und reißen- derer Fluß als die Rhône. Im Rücken haben wir die Alpen, die ihr mit frischen Kräften kaum

übersteigen konntet. Soldaten! Hier gilt es zu siegen oder zu sterben, sobald ihr dem Feind begegnet. Und das gleiche Schicksal, das euch den Kampf aufzwang, hält für euch, wenn ihr siegt, Belohnungen bereit, wie sie sich Menschen für gewöhnlich nicht einmal aus der Hand der unsterblichen Götter herrlicher wünschen können. Wenn wir mit unserer Tapferkeit nur Sizilien und Sardinien, die man unseren Eltern geraubt hat, wiedererobern wollten, wäre dieser Preis schon reich genug. Aber euch wird nun all das, was die Römer in so vielen Siegen gewonnen und zusammengetragen haben, samt den Besitzern gehören. Auf denn! Mit Hilfe der Götter ergreift die Waffen für einen so reichen Lohn! Lange genug habt ihr in den öden Bergen Lusitaniens und Keltiberiens, wo ihr nur Kleinviehjagd betreiben konntet, keinen Entgelt für so viele Anstrengungen und Gefahren gesehen. Es ist höchste Zeit, daß ihr nun lohnende und reiche Soldjahre schafft und eure Mühe großen Lohn erhält. Habt ihr doch einen gewaltigen Marsch über so viele Berge und Flüsse und durch das Gebiet so vieler bewaffneter Völker hinter euch! Hier bietet euch das Schicksal ein Ziel eurer Plagen; hier wird es euch einen Lohn bieten, der eurer überstandenen Dienstjahre würdig ist. Glaubt nicht, der Sieg werde uns so schwerfallen, wie es bei dem großen Namen des Krieges aussieht! Oft schon hat ein verachteter Feind einen blutigen Kampf geliefert, und berühmte Völker und Könige wurden spielend besiegt. Denkt ihr euch nämlich diesen Glanz, der einzig in dem Namen ‚Rom‘ besteht, hinweg, was bleibt dann noch, worin man die Römer mit euch vergleichen könnte? Wenn ich auch eure zwanzig Dienstjahre, die mit soviel Tapferkeit und Glück verbunden waren, nicht mitzähle, so seid ihr doch von den Säulen des Herkules, vom Ozean und den äußersten Grenzen der Erde durch so viele wilde Völker Spaniens und Galliens von Sieg zu Sieg bis hierher gelangt. Ihr werdet mit einem Rekrutenheer kämpfen, das noch im vergangenen Sommer von den Galliern völlig besiegt und eingeschlossen wurde, bei dem sich Feldherr und Truppe bislang gegenseitig nicht kennen. Ich dagegen wurde beinahe im Feldherrnzelt meines Vaters, eines hochberühmten Heerführers, geboren, zumindest aber erzogen. Ich bin der Bezwinger Spaniens und Galliens und habe nicht nur die Alpenvölker besiegt, sondern die Alpen selbst; und das ist ja noch viel mehr. Soll ich mich nun mit diesem Sechsmonatsfeldherrn vergleichen, der von seinen eigenen Truppen weglief? Wenn ihm heute jemand Punier und Römer ohne Zeichen vorführte, dann bin ich überzeugt, er würde nicht wissen, zu welchem Heer er als Konsul gehört. Soldaten, ich glaube, es ist auch einiges wert, daß keiner unter euch ist, vor dessen Augen ich nicht schon oft eine Heldentat vollbracht habe. Es gibt auch wohl keinen, dem nicht ich als Zuschauer und Zeuge seiner Tapferkeit wiederum seine Ruhmestaten aufzählen könnte, die ich mir nach Zeit und Ort gemerkt habe. Mit euch, die ich tausendmal gelobt und beschenkt habe, will ich jetzt, der ich, bevor ich euer Feldherr wurde, schon euer aller Zögling gewesen war, in den Kampf gegen Männer ziehen, die einander völlig unbekannt sind. (44) Wohin ich auch blicke, überall sehe ich Mut und Kraft: ein Fußvolk abgedienter Soldaten, eine Reiterei aus Elitevölkern mit gezäumten und ungezäumten Pferden, euch, Bundesgenossen, ebenso treu und tapfer, euch, Karthager, die ihr für das Vaterland, hauptsächlich aber aus gerechtestem Zorn kämpfen wollt. Wir greifen an, und als Angreifer ziehen wir nach Italien hinunter, um soviel kühner und tapferer zu kämpfen als der Feind, je größer Hoffnung und Mut des Angreifers sind im Vergleich zum Verteidiger. Außerdem spornen uns Schmerz, Beleidigung und Entrüstung an. Zuerst verlangten sie meine Auslieferung zur Vollstreckung der Todesstrafe wegen meiner Führerrolle, darauf euch alle, weil ihr Sagunt belagert hättet; und sicherlich hätten sie die Ausgelieferten recht grausam gefoltert. Dieses höchst unmenschliche und sehr hochmütige Volk will überall besitzen, überall entscheiden. Immer maß es sich die Entscheidung an, mit wem wir Krieg führen, mit wem wir Frieden haben sollen. Es engt und schließt uns in Grenzen von Bergen und Flüssen ein, die wir nicht verlassen dürfen; und selbst achtet es die Grenzen nicht, die es setzte. ‚Du darfst den Ebro nicht überschreiten! Du darfst dich nicht an den Saguntinern vergreifen!‘ Liegt Sagunt noch am Ebro? ‚Du darfst dich nirgends von der Stelle rühren!‘ Ist es denn noch zu wenig, daß du mir meine uralten Provinzen Sardinien und Sizilien geraubt hast? Du nimmst mir nun auch noch Spanien. Und wenn ich es aufgebe, dann wirst du auch nach Afrika kommen. Wirst

du es tun? Ich behaupte, du bist schon da. Schon haben sie die beiden Konsuln dieses Jahres, einen nach Afrika, den andern nach Spanien geschickt. Uns bleibt höchstens das, was wir mit den Waffen behaupten können. Sie dürfen wohl feige und mutlos sein, weil sie einen Rückhalt haben; denn ihr eigenes Land wird sie nach der Flucht über sichere und ungefährlichere Wege in Empfang nehmen. Ihr dagegen kommt nicht darum herum, tapfer zu sein! Denn zwischen Sieg und Tod gibt es für euch alle nichts als Verzweiflung. Ihr müßt siegen oder – sollte das Glück schwanken – lieber auf dem Schlachtfeld als auf der Flucht sterben. Wenn dies euer fester Entschluß und Vorsatz ist, dann will ich nochmals sagen: Ihr habt schon gesiegt! Es gibt kein wirksameres Mittel für den Sieg, das die unsterblichen Götter den Menschen geschenkt haben, als die Todesverachtung.“

(45) Nach solchen Aufmunterungen waren die Soldaten auf beiden Seiten für den Kampf begeistert. Die Römer schlugen dann eine Brücke über den Ticinus und errichteten zu deren Schutz einen Brückenkopf. Während die Feinde noch mit ihren Befestigungsarbeiten beschäftigt waren, schickte der Punier den Maharbal mit einer Schwadron von 500 numidischen Reitern aus, um die Felder der römischen Bundesgenossen verwüsten zu lassen. Er gab den Auftrag, die Gallier weitgehend zu schonen und ihre Führer zum Abfall zu bewegen. Als die Brücke fertig war, wurde das römische Heer in das Gebiet der Insubrer geführt und lagerte sich etwa 7,5 km von Victumulae entfernt. Dort hatte Hannibal sein Lager. Schnell ließ er Maharbal und die Reiterei zurückrufen, weil er merkte, daß der Kampf nun bevorstand. Er meinte, man könne nie genug Reden halten und Ermahnungen vorausschicken, um die Soldaten anzufeuern. Er rief sie also wieder zu einer Heeresversammlung zusammen und versprach ihnen sichere Belohnung, in deren Erwartung sie kämpfen sollten: Er werde ihnen in Italien, Afrika und Spanien, wo jeder es wolle, Ländereien zuweisen, und zwar abgabefrei für den Empfänger und seine Kinder. Wer lieber Geld als Ackerland wünsche, den werde er mit Silber entschädigen. Wer von den Bundesgenossen karthagischer Bürger werden wolle, dem werde er dazu verhelfen. Gehe jemand lieber zurück in seine Heimat, dann werde er dafür sorgen, daß keiner sein Schicksal mit einem seiner Landsleute vertauscht wissen wolle. Auch den Sklaven, die ihren Herren gefolgt waren, versprach er die Freiheit und ihren Herren für einen jeden von ihnen zwei Leibeigene. Damit sie sich darauf verlassen könnten, rief er, in der linken Hand ein Lamm, in der rechten einen Kieselstein, Jupiter und die übrigen Götter an, sie sollten ihn, falls er sie täusche, ebenso hinschlachten, wie er jetzt das Lamm treffe. Und nach diesem Gebet zerschmetterte er den Kopf des Tieres mit dem Stein. Da forderten sie alle einmütig und einstimmig die Schlacht; es klang, als ob jeder die Götter als Bürgen für die Erfüllung seiner Hoffnung erhalten hätte; sie meinten, allein die Tatsache, daß sie noch nicht kämpften, hindere daran, alles Erhoffte gleich in Besitz zu nehmen. (46) Bei den Römern herrschte keineswegs eine solche Begeisterung. Zu allem übrigen waren sie eben erst von dunklen Vorzeichen erschreckt worden: Ein Wolf war in das Lager eingedrungen, hatte alle, die ihm begegneten, zerrissen und war dann unbeschadet entkommen. Überdies hatte sich ein Bienenschwarm auf einem Baum nahe am Feldherrnzelt niedergelassen. Scipio sühnte diese Zeichen und rückte mit der Reiterei und den leichten Wurfgeschützen aus, um das Lager der Feinde, sowie die Stärke und Beschaffenheit der Truppen aus der Nähe zu betrachten. Dabei stieß er auf Hannibal, der ebenfalls mit Reitern ausgerückt war, um sich mit der Gegend vertraut zu machen. Beide bemerkten einander anfangs nicht. Weil dann aber durch die Bewegung so vieler Menschen und Pferde der aufgewirbelte Staub immer dichter wurde, erkannte man daran das Nahen der Feinde. Beide Abteilungen machten halt und bereiteten sich zum Kampfe vor. Scipio stellte die Schleuderer und die gallischen Reiter in die erste Linie, die Römer und Kerntuppen der Bundesgenossen in die Reserve. Hannibal nahm die Reiterei mit den gezäumten Pferden in die Mitte; die Flanken sicherte er durch die Numider. Kaum hörte man Schlachtgeschrei, da flüchteten die Schleuderer schon in die zweite Schlachtreihe zur Reserve. Das Gefecht blieb zwischen den Reitern eine Zeit lang unentschieden. Dann aber kämpfte man bald nur noch zu Fuß, denn viele stürzten von den Pferden, weil die eingedrungene Infanterie die Tiere scheu machte. Einige sprangen auch von den Pferden, wenn sie ihre Leute umzingelt und in Bedrängnis

sahen. Endlich schwenkten die Numider, die an den Flügeln standen, ein wenig herum und zeigten sich im Rücken. Der Schrecken versetzte die Römer in Panik, und er wurde noch durch eine Verwundung des Konsuls erhöht. Die drohende Gefahr für ihn wurde nur durch das Dazwischentreten seines **Sohnes**, eines noch nicht erwachsenen jungen Mannes, abgewehrt. Dieser wird der sein, dessen Ruhm es ist, diesen Krieg beendet zu haben, und der für seinen glänzenden Sieg über Hannibal und die Punier Africanus genannt wurde. Wilde Flucht herrschte aber hauptsächlich nur bei den Schleudern, die die Numider als erstes Glied angegriffen hatten. Die übrige Reiterei brachte den Konsul in dichtem Schwärm ins Lager zurück; sie hatten ihn in ihre Mitte genommen und schützten ihn nicht nur mit Waffen, sondern auch mit ihren Leibern, ohne irgendwo in Unordnung zu geraten oder auseinandergesprengt zu weichen. Den Ruhm, den Konsul gerettet zu haben, schreibt Coelius einem Sklaven, seiner Herkunft nach einem Ligurer, zu. Mir gefällt die Geschichte mit dem Sohn besser, weil mehr Schriftsteller davon berichten und auch die mündliche Überlieferung daran festgehalten hat. (47) Dies war das erste Gefecht mit Hannibal. Dadurch wurde leicht klar, daß die Punier mit ihrer Reiterei überlegen waren und daß gerade deshalb die weiten Ebenen, wie man sie zwischen dem Po und den Alpen vorfindet, für die Römer kein geeigneter Kriegsschauplatz waren. Also ließ Scipio in der folgenden Nacht seine Truppen stillschweigend die Sachen packen und das Lager am Ticinus abbrechen. Er eilte an den Po, um sein Heer auf der noch stehenden Schiffsbrücke, die er über den Fluß geschlagen hatte, in völliger Ordnung und ohne feindliche Verfolgung überzusetzen. Sie gelangten auch früher nach Placentia, als Hannibal überhaupt mit Sicherheit wußte, daß sie vom Ticinus abgerückt waren. Trotzdem machte er etwa 600 trödelnde Soldaten zu Gefangenen, weil sie am diesseitigen Po-Ufer die Schiffsbrücke nicht schnell genug losmachen konnten. Es gelang ihm jedoch nicht mehr, über die Brücke zu gehen, da sie mit der Strömung fortgetrieben wurde, sobald die Enden losgemacht waren. Coelius berichtet, Mago habe den Fluß sofort mit der Reiterei und den spanischen Truppen durchschwommen. Hannibal selbst habe sein Heer weiter flußaufwärts an einer seichten Stelle über den Po geführt. Dazu habe er die Elefanten in eine Reihe aufgestellt, um die Gewalt der Strömung zu brechen. Dies dürften aber Leute, die den Fluß kennen, kaum glauben; denn es ist unwahrscheinlich, daß sich die Reiterei mit Waffen und Pferden durch einen so reißenden Fluß arbeiten konnte, selbst wenn aufgeblasene Schläuche alle Spanier hinübergetragen hätten. Außerdem hätte man die Untiefen des Po erst suchen müssen, wo ein Heer mit schwerem Gepäck durchzugehen vermochte, und das hätte einen Umweg von vielen Tagemärschen bedeutet. Ich schließe mich lieber den Schriftstellern an, die berichten, die Punier hätten in zwei Tagen mit Mühe eine Stelle für eine Schiffsbrücke gefunden, und darüber hätten sie die Reiterei und leichtbewaffneten Spanier unter Mago vorausgeschickt. Hannibal wurde in der Nähe des Po von gallischen Gesandten aufgehalten, denen er Audienz gewährte, und ließ hier sein schweres Fußvolk übersetzen. Inzwischen eilte die mit Mago übersetzte Reiterei in einem Tagesritt nach Placentia gegen den Feind. Wenige Tage später schlug Hannibal 9 km von Placentia entfernt ein befestigtes Lager auf und zeigte sich tags darauf den Feinden. Vor ihren Augen stellte er sein Heer kampfbereit auf und bot so die Gelegenheit zum Kampf.

(48) In der folgenden Nacht gab es durch die gallischen Hilfstruppen im römischen Lager einen blutigen Zusammenstoß. Allerdings erschien er durch den Lärm größer als in Wirklichkeit. Fast 2.000 Mann Fußvolk und 200 Reiter schlugen die Wächter an den Toren nieder und liefen dann zu Hannibal über. Der Punier sprach sie freundlich an, begeisterte sie mit der Hoffnung auf ungeheure Geschenke und entließ jeden in seine Heimatstadt, damit er dort seine Landsleute aufwiegele. Scipio meinte, dieses Gemetzel sei das Zeichen zum Abfall aller Gallier; sie wären durch dieses Verbrechen angesteckt, und, wie von Wut befallen, würden sie zu den Waffen eilen. Deshalb brach er trotz seiner noch schweren Verwundung in der folgenden Nacht um die vierte Wache lautlos zur **Trebia** auf. Er zog dort auf eine höher gelegene Stelle, wo ein Hügel den Reitern den Angriff erschwerte. Diesmal konnte er Hannibal nicht so einfach täuschen wie am Ticinus. Hannibal schickte zuerst die Numider und

dann seine ganze Reiterei los, und er hätte die Nachhut sicher allenthalben durcheinandergebracht, wenn die Numider nicht aus Gier nach Beute seitwärts auf das leere römische Lager abgeschwenkt wären. Während sie hier alle Ecken des Lagers durchstöberten und die Zeit vertaten, ohne daß sich die Verspätung eigentlich recht gelohnt hätte, entglitt ihnen der Feind gleichsam aus den Händen. Dann sahen sie, daß die Römer bereits über die Trebia gegangen waren und das Lager absteckten; so konnten sie nur einige Nachzügler niedermachen, die sie diesseits des Flusses abgefangen hatten. Scipio konnte die Schmerzen seiner Wunde, die sich durch die Erschütterung des Marsches verschlimmerte, nicht länger ertragen. Er glaubte auch, auf seinen Amtsgenossen warten zu müssen. Er hatte nämlich auch bereits erfahren, daß dieser aus Sizilien zurückbeordert worden war. So verschanzte er sich auf einem ausgesuchten Platz, der ihm in der Nähe des Flusses für ein Standlager am sichersten zu sein schien. Nicht weit von ihm hatte sich Hannibal gelagert. Er schickte Leute nach dem Flecken Clastidium, wohin die Römer große Getreidemengen geschafft hatten. Wie stolz er auch auf seinen **Reitersieg** war, so bedrückte ihn der Mangel, der auf dem Marsch durch Feindesland mit jedem Tag schwerer wurde, da man ja nirgends für **Proviand** gesorgt hatte. Als die Punier dort zum Sturm ansetzen wollten, machte man ihnen Hoffnung auf Verrat. Und tatsächlich, für einen billigen Preis, für 400 Goldstücke, ließ sich der Besatzungskommandant Dasius aus Brundisium bestechen und übergab Clastidium dem Hannibal. Dies war nun die Kornkammer für die Punier, solange sie an der Trebia saßen. Die Gefangenen aus der übergebenen Besatzung behandelte man keineswegs grausam, um sich am Anfang in den Ruf der Milde zu bringen.

(49) Als der **Landkrieg an der Trebia** zum Stehen kam, hatten sich die Römer in der Gegend um Sizilien und die italischen Inseln unter dem Konsul Sempronius auch schon vor seiner Ankunft zu Wasser und zu Lande betätigt. [...] Er ordnete die Angelegenheiten Siziliens und fuhr dann selbst mit zehn Schiffen an der Küste Italiens entlang und gelangte nach Ariminum. Von hier aus brach er mit seinem Heer zur Trebia auf und vereinigte sich dort mit seinem Mitkonsul.

(52) Schon standen beide Konsuln und die gesamte römische Streitmacht Hannibal gegenüber. Diese Tatsache ließ deutlich erkennen, daß die Verteidigung des römischen Reiches von diesen Truppen allein abhing oder daß man nichts anderes mehr zu hoffen hatte. Dennoch wollte der eine Konsul, der durch das eine Reitergefecht und seine Verwundung geschwächt war, den Kampf lieber hinauszögern. Der andere wollte keinen Aufschub dulden; denn er war mit seinem ungebrochenen Mut um so tatkräftiger. Die gesamte Gegend zwischen Trebia und Po bewohnten damals Gallien. In dem Kampf der beiden übermächtigen Völker vergaben sie ihre Gunst der einen und der anderen Partei und hatten dabei zweifellos nur die Gunst des Siegers im Auge. Diese Neutralität konnte den Römern ziemlich gleichgültig sein, solange sich jene Gallier ruhig verhielten. Den Puniern aber kam sie sehr ungelegen; denn sie behaupteten, sie seien auf den Hilferuf der Gallier zu ihrer Befreiung hier erschienen. Aus Wut darüber und, um sein Heer von der Beute ernähren zu können, ließ Hannibal 200 Mann zu Fuß und 1.000 Reiter, meist Numider, denen auch einige Gallier beigegeben waren, das ganze Gebiet strichweise bis an die Ufer des Po plündern. Obwohl sie bis dahin ihre neutrale Haltung gewahrt hatten, wandten sie sich in ihrer Hilflosigkeit nunmehr zwangsläufig von denen, die ihnen Gewalt antaten, ab und ihren Rächern und Beschützern zu. So schickten sie denn Gesandte an den Konsul und baten ihn um Hilfe für ihr Land, das wegen der allzu großen Treue seiner Bewohner zu den Römern jetzt büßen müsse. Cornelius paßten weder Grund noch Zeit, sich mit dieser Sache zu befassen. Dazu war ihm dieses Volk verdächtig nicht nur wegen der so oft erwiesenen Untreue, sondern auch wegen der kürzlichen Treulosigkeit der Boier. Manches andere könnte man als verjährt gelten lassen. Sempronius dagegen erklärte, es gebe kein stärkeres Mittel, Bundesgenossen an sich zu binden als dies, sich der ersten Hilfesuchenden anzunehmen. Während sein Amtsgenosse sich noch nicht entscheiden konnte, schickte er seine Reiterei, der er fast 1.000 Wurfgeschützen des Fußvolkes mitgab, zur Verteidigung gallischen Gebietes auf die andere Seite der Trebia. Diese Soldaten griffen die

Feinde, die zerstreut und ungeordnet umherliefen, dazu noch meist mit Beute beladen waren, unerwartet an. So verbreiteten sie überall Schrecken und Tod und jagten die Flüchtigen bis ans feindliche Lager zu den Vorposten. Darauf brach eine Masse Feinde aus dem Lager hervor, und sie wurden wieder zurückgetrieben. Mit Unterstützung ihrer Leute stellten sie jedoch die Schlacht wieder her. Der Kampf wogte dann zwischen Verfolgung hin und her. Er stand schließlich auf beiden Seiten gleich, aber es gab bei den Feinden doch mehr Verluste, weshalb es hieß, gesiegt hätten die Römer.

Die Schlacht am Trasimenischen See: Niederlage des C. Flaminius

Q12a) Livius 22,22,4,7–5,4 (Übers. Feix)

Der Römer merkte am Gebrüll, das sich an allen Seiten erhob, noch bevor er es deutlich sah, dass er umzingelt sei, und der Kampf begann vorn und in den Flanken früher, als dass die Schlachtreihe gehörig aufgestellt oder die Waffen zum Kampf gerüstet und die Schwerter gezückt werden konnten. [...] Indes konnte vor Lärm und Getümmel weder Rat noch Befehl vernommen werden, und die [Römer] erkannten nicht nur ihre Feldzeichen, Reihen und ihren Platz nicht, sondern ihr Mut reichte auch kaum aus, die Waffen zu ergreifen und zur Schlacht zu rüsten, und manche wurden mehr unter ihrer Last als unter ihrem Schutz überwältigt. Und in so starkem Nebel taten die Ohren besseren Dienst als die Augen. Nach dem Gestöhn der Verwundeten, nach dem Laut der getroffenen Körper oder Waffen und nach dem Durcheinander von wildem und ängstlichem Geschrei wandten sich Gesicht und Augen umher.

Q12b) Polybios 3,84 (Übers. Drexler)

Diejenigen, die zwischen Ufer und Hang überrascht wurden, starben in schamvoller und elender Weise; vom Ansturm in den See gezwungen versuchten einige in namenloser Angst trotz Rüstung zu schwimmen und versanken und ertranken; eine größere Anzahl floh soweit sie konnte in den See hinein und blieb erst stehen, als sie nur noch mit den Köpfen aus dem Wasser ragten. Und als die [karthagische] Reiterei den [römischen Soldaten] in den See folgte und diese den sicheren Tod vor Augen hatten, hoben sie ihre Hände, boten ihre Aufgabe an und flehten mit jeglichem erdenklichen Grund um Gnade und wurden letztlich doch vom Feind erledigt oder baten in einigen Fällen ihre Kameraden um die Gnade des Todesstoßes oder fügten ihn sich selbst zu.

Q13) Livius 22,44–50: Die Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. (Übers. Feix)

Die Konsuln erkundeten die Marschwege gründlich und folgten dann Hannibal. In der Gegend von Cannae sahen sie den Punier vor sich. Dort bezogen sie zwei Lager in etwa der gleichen Entfernung wie bei Gereonium; ihre Truppen hatten sie wie vorher aufgeteilt. [...] Hannibal hoffte, die Konsuln würden ihm auf einem Gelände, das für einen Reiterkampf wie geschaffen war – mit diesem Teil seiner Streitkräfte war er bisher unbesiegt geblieben –, eine Gelegenheit zum Kampfe bieten. So stellte er sein Heer zur Schlacht auf und reizte die Feinde durch ein Geplänkel der Numider. Da geriet das Römerlager durch die Meuterei der Soldaten und die Uneinigkeit der Konsuln wieder in Unruhe: Paullus warf Varro die Unüberlegtheit eines Sempronius und Flaminius vor, Varro hielt Paullus den Fabius (Maximus) als typisches Beispiel für feige und untätige Führer entgegen. Er rief Götter und Menschen zu Zeugen an, bei ihm liege keine Schuld, daß Hannibal Italien bereits wie durch Verjährung besetzt halte. Er werde ja von seinem Amtsgenossen wie in Fesseln gehalten; Schwert und Waffen würden den erbosten und kampfgierigen Soldaten weggenommen. Jener erklärte, wenn den Legionen, die man zu einer unüberlegten und unvorhergesehenen Schlacht loslasse, etwas zustoße, dann treffe ihn keine Schuld, er werde aber jedweden Ausgang mitzutragen haben. Er solle darauf sehen, daß die, die jetzt eine so schlagfertige und verwegene Sprache führten, im Kampf entsprechend starke Arme zeigten. (45) So verrann die Zeit mehr mit Zänkereien als mit ernsthaften Beratungen. Hannibal

zog die übrigen Truppen aus der Kampfstellung, die er bis weit in den Tag hinein aufrechterhalten hatte, ins Lager zurück. Die Numider schickte er über den Fluß, um die Wasserholer aus dem kleineren Lager der Römer angreifen zu lassen. Als sie eben ans Ufer gestiegen waren, verscheuchten sie diesen ungeordneten Haufen mit Lärm und Geschrei. Sogar an die Wache vor dem Wall und fast bis unmittelbar an die Tore ritten sie daraufhin heran. Die Römer fanden es unerhört, ihr Lager sogar von einem lärmenden Haufen Hilfstruppen bedroht zu sehen. Nur diese eine Sache hinderte sie, sofort über den Fluß zu gehen und ihre Front zu bilden: der Oberbefehl lag an diesem Tag bei Paullus. Daher gab am folgenden Tage Varro, dem der Oberbefehl an diesem Tage zugefallen war, ohne vorherige Beratung mit seinem Amtsgenossen das Zeichen zum Aufbruch und führte die Truppen in Schlachtordnung über den Fluß. Paullus folgte, weil er dem Plan zwar nicht zustimmen, ihm aber seine Unterstützung auch nicht versagen konnte. Sie überquerten den Fluß, vereinigten auch die Truppen aus dem kleineren Lager mit ihren Soldaten und stellten das Heer folgendermaßen zum Kampfe auf: [...] (46) Hannibal schickte bei Tagesanbruch die Balearen und seine anderen Leichtbewaffneten voraus und ging dann über den Fluß. So, wie er die einzelnen Truppenteile hinübergeliefert hatte, stellte er viele zum Kampfe auf: [...] Gallier und Spanier trugen Schilde von fast gleicher Form; ihre Schwerter glichen und ähnelten sich gar nicht; die Gallier hatten überlange ohne Spitzen. Die Spanier waren gewöhnt, den Feind mehr mit Stich als mit Hieb zu treffen. Ihre Schwerter waren kurz, dadurch handlich, und hatten Spitzen. Vor allen anderen erschien das Benehmen dieser Völker mit ihrer Körpergröße und ihrem sonstigen Aussehen schreckenerregend. Die Gallier waren bis an den Nabel nackt. Die Spanier standen in leinenen Leibröcken da, die vorn mit Purpur gesäumt waren und in reinstem Weiß schimmerten. Die Zahl des gesamten Fußvolkes damals in der Kampflinie betrug 40.000, die der Reiterei 10.000. Hasdrubal führte das Kommando auf dem linken Flügel, Maharbal auf dem rechten. Das Zentrum befehligte Hannibal selbst mit seinem Bruder Mago. Die Sonne schien von der Seite her, für beide Teile günstig, weil sie mit Absicht oder zufällig so aufgestellt waren: Die Römer standen nach Süden, die Punier nach Norden. Der Wind jedoch – die Bewohner der Gegend nennen ihn Voltumnus – erhob sich gegen die Römer, wehte ihnen viel Staub ins Gesicht und nahm ihnen dadurch die Sicht. (47) Es ertönte der Kriegsruf, und die Hilfstruppen stürmten vor; die Schlacht eröffneten zunächst die Leichtbewaffneten. Darauf stieß der linke Flügel der gallischen und spanischen Reiter mit der rechten Flanke der Römer zusammen, keineswegs wie bei einem Reitergefecht. Denn sie mußten Front gegen Front aufeinanderprallen, weil es auf beiden Seiten keinen Raum zum Ausschwärmen gab. Hier schloß der Fluß, dort die Kampflinie der Fußtruppen das Gelände ab. Da beide Seiten geradeaus aufeinander losgingen, konnten sich die Pferde nicht bewegen und waren schließlich eingeklinkt. [...] Dann setzten sie den verdrängten und bestürzt fliehenden Feinden nach. In einem Zuge brachen sie durch die in kopfloser Angst fliehende Gruppe mitten in die feindliche Front ein, und so gelangten sie zu den Reserven der Afrer, ohne auf Widerstand zu stoßen. Diese hatten ihre Flügel auf beiden Seiten zurückgezogen, während die Mitte der Kampffront, wo Gallier und Spanier gestanden hatten, bedeutend vorsprang. Als dieser Keil eingedrückt war und dadurch die Front zunächst begründete, dann aber durch weiteres Zurückweichen sogar eine Ausbuchtung bildete, hatten die Afrer ringsum schon die Flügel formiert. Die Römer stürmten unvorsichtig in das Zentrum vor, und die Afrer ließen ihre Flügel um sie herum schwenken. Durch Ausdehnung ihrer Flanken schlossen sie die Feinde auch im Rücken ein. Eine Schlacht hatten die Römer bereits vergeblich durchgestanden. Nun mußten sie die Gallier und Spanier, auf deren Rücken sie bereits eingehauen hatten, laufen lassen und einen neuen Kampf gegen die Afrer beginnen. Dieser war nicht nur ungleich, weil Eingeschlossene sich gegen ihre Umzingelung wehren, sondern auch, weil sie müde gegen frische und kräftige Truppen kämpfen mußten.

(48) Schon hatten die Römer auch auf dem linken Flügel, wo die Reiter der Bundesgenossen gegen die Numider aufgestellt waren, den Kampf begonnen. Anfangs blieb er lahm und begann mit einer punischen List. Etwa 500 Numider, die außer ihren gewohnten Waffen und Speeren Dolche unter

ihren Panzern verborgen hielten, sprangen plötzlich von den Pferden, als sie wie Oberläufer mit Schilden auf dem Rücken von ihren Reihen weg herübergeritten waren. Sie warfen ihre Schilde und Speere den Feinden vor die Füße. Man nahm sie mitten in die Schlachtreihe, führte sie dann in die hintersten Glieder und gaben ihnen den Befehl, hier im Rücken des Heeres zu bleiben. Bis auf allen Seiten der Kampf begann, blieben sie ruhig. Als aber die Schlacht aller Augen und Sinne in ihren Bann gezogen hatte, packten sie die Schilde, die überall zwischen den Haufen der Leichen verstreut lagen, und griffen das römische Heer von hinten an. [...] (49) Auf der anderen Seite der Schlacht warf sich Paullus, obgleich ihn schon am Anfang des Gefechts ein Schleuderstein schwer getroffen hatte, mehrmals Hannibal mit dichtgeschlossener Reihe entgegen und stellte das Treffen an mehreren Stellen wieder her. Dabei deckten ihn römische Reiter, die schließlich ihre Pferde abgaben, weil der Konsul nicht mehr die Kraft hatte, sein Pferd zu lenken. Da soll Hannibal einem Soldaten, der ihm meldete, der Konsul habe die Reiter absitzen lassen, gesagt haben: „Noch lieber wäre es mir, er übergebe sie mir gefesselt“. Das Bodengefecht der Reiter verlief so, wie es eben bei einem bereits sicheren Sieg der Feinde immer geht: Die Besiegten wollten lieber auf der Stelle sterben als fliehen; die Sieger dagegen waren wütend auf die, die ihren Sieg verzögerten, und schlugen alle nieder, die sie nicht zurücktreiben konnten. Doch jagten sie die wenigen Überlebenden, die von Anstrengung und Wunden erschöpft waren, noch davon. Nun wurden sie alle versprengt und suchten nach Möglichkeit wieder ein Pferd zur Flucht. Als der Militärtribun Gnaeus Lentulus im Vorbeireiten den Konsul blutüberströmt auf einem Stein sitzen sah, rief er: „Lucius Aemilius, der einzige Unschuldige an dem heutigen Unglück bist du; und die Götter müssen sich deiner erbarmen. Nimm dieses Pferd, solange du noch einen Rest von Kraft hast und ich dich als Begleiter hinaufheben und schützen kann. Mache diese Schlacht nicht auch noch durch den Tod des Konsuls zur Katastrophe! Ohnehin schon gibt es Tränen und Trauer genug!“ Darauf entgegnete der Konsul: „Gnaeus Cornelius, deine edle Gesinnung in allen Ehren! Aber vergeude durch unnötiges Bedauern nicht die spärliche Zeit, den Feinden zu entkommen! Geh und melde amtlich den Senatoren, sie müssen die Stadt Rom befestigen und mit Besatzungen sichern, bevor der siegreiche Feind anrückt. Persönlich melde dem Quintus Fabius, Lucius Aemilius sei seinen Lehren im Leben und im Tode treu geblieben. Laß mich hier bei meinen gefallen Soldaten sterben; ich will nicht wieder nach meinem Konsulat als Angeklagter dastehen oder gegen meinen Amtsgenossen als Kläger auftreten, um durch den Schuldbeweis des anderen meine eigene Unschuld zu wahren.“ Während sie noch so miteinander sprachen, stürzten zunächst eine Schar fliehender Mitbürger, dann die Feinde heran. Sie begruben den Konsul, ohne zu wissen, wer er war, unter dem Hagel ihrer Schleuderwaffen. Den Lentulus aber trug sein Pferd im Getümmel davon. Dann setzte überall eine regellose Flucht ein. 7.000 Menschen flohen in das kleinere Lager, 10.000 in das größere, etwa 2.000 unmittelbar in das Dorf Cannae. Diese wurden sofort von Carthago und seinen Reitern überwältigt, da keine Befestigungsanlage das Dorf schützte. Der zweite Konsul, der sich zufällig oder auch mit Absicht keinem Haufen Fliehender beigefügt hatte, entkam mit etwa 50 Reitern nach Venusia. Vom Fußvolk sollen 40.000 Mann, von den Reitern 2.700 niedergemacht worden sein, wobei der Anteil der Bürger und der Bundesgenossen etwa gleich groß gewesen sei. Unter ihnen befanden sich auch beide Quästoren der Konsuln, Lucius Atilius und Lucius Furius Bibaculus, dazu 29 Militärtribunen, einige ehemalige Konsuln, Prätores und Ädilen – unter ihrer Zahl werden Gnaeus Servilius Geminus und Marcus Minucius genannt, der im vergangenen Jahr Reiteroberst und einige Jahre früher Konsul gewesen war –; außerdem 80 Senatoren oder doch Leute, die schon Ämter bekleidet hatten, von denen aus sie in den Senat gewählt werden mußten. Sie waren freiwillig Legionssoldaten geworden. 3.000 Soldaten und 1.500 Reiter sollen in dieser Schlacht gefangen worden sein. (50) Dies ist die Schlacht von Cannae, ebenso berühmt wie die Niederlage an der Allia, sonst in den Folgeereignissen der Schlacht zwar nicht so schlimm, weil der Feind seine Möglichkeiten nicht wahrnahm, am Verlust des Heeres gemessen allerdings schwerer und schrecklicher. Denn die Flucht an der Allia bedeutete zwar die Preisgabe Roms, rettete aber das Heer. Bei Cannae folgten dem fliehenden Konsul kaum 50 Mann; das Schicksal

des anderen, des gefallenen Konsuls, teilte fast das ganze Heer. Nun war in beiden Lagern die halb-bewaffnete Menge ohne Führer.

Q14) Polybios 15,18,4–5: Vertragsbestimmung 201 v. Chr. (Übers. Meister)

Die Karthager sollen außerhalb von Libyen mit überhaupt niemandem Krieg führen, innerhalb von Libyen mit niemandem ohne die römische Zustimmung. Häuser, Land und Städte, und was sonst noch dem Massinissa und seinen Vorfahren gehört, sollen sie innerhalb der ihnen näher zu bezeichnenden Grenzen alle dem Massinissa¹ zurückgeben.

¹ = Numiderkönig; große Hilfe beim Sieg der Römer gegen Karthago (2. Pun. Krieg); in Folgezeit großer Gegenspieler Karthagos in Afrika; Expansion auf karthagischem Gebiet; Provokationen gegenüber Karthago -> allmähliche Eroberungen & Beschwerden Karthagos bei Rom = von Römern ignoriert. Schlichtung/ Schiedsspruch der Römer.